

# Münchner Feuilleton

■ KULTUR · KRITIK · KONTROVERSE ■

JULI · NR. 65 · 8.7.–4.8.2017 · [www.muenchner-feuilleton.de](http://www.muenchner-feuilleton.de)

Das Leben war schon immer lebensgefährlich. Neu ist die zunehmende Rücksichtslosigkeit, mit der sich Menschen über den Haufen rennen, oft hypnotisiert von ihrem Display.

Viele laufen wie ferngesteuerte Aliens durch die Straßen. Ein Plädoyer für mehr Augenkontakt.

MATTHIAS PFEIFFER

Ach, dieser magische Moment, wenn sich im Getümmel der Stadt unbekannte Augenpaare treffen. »Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick, / die Braue, Pupillen, die Lider – / Was war das? vielleicht dein Lebensglück ...«, beschrieb es Kurt Tucholsky 1932 im Gedicht »Augen in der Großstadt«. Heute machen sich die Besitzer der Augenpaare weniger Gedanken über das vorbeiziehende Lebensglück. »Ist der bescheuert?« oder »Will der mich umbringen?« sind die Fragen, die den Münchner beschäftigen.

Die Straßen der Stadt sind gefährlich. Gut, laut Verkehrsbericht der Münchner Polizei sanken die Unfälle im letzten Jahr um 0,1 Prozent. Doch wer sich gerade wieder vor rollenden Reifen retten konnte, wird darüber müde lächeln. Der »Beinahe-Unfall« kommt schließlich nicht in die Statistik. Aber welche der Verkehrsteilnehmer sind nun schuld an der Asphalt-Hölle?

Vom Autofahrer geht auf den ersten Blick die geringste Gefahr aus, schließlich steht er die meiste Zeit im Stau. Kann sich der Rest zurücklehnen? Nein, denn der eine oder

andere schafft es ausbrechen. Von der Fahrschule ist oft leider nur »Das Auto gehört auf die Straße« hängen geblieben. Und was dort nicht hingehört, ist jeder ohne Motor. Es gibt viele Möglichkeiten, diese darauf hinzuweisen, dass sie sich verirrt haben. Hupen garantiert die körperliche Unversehrtheit noch am meisten. Aber es gibt noch eine Methode, die nicht nur bei Taxifahrern beliebt ist: einfach nicht abbremsen, wenn jemand kreuzt.

Kommen wir zum Radfahrer, oft Opfer der Killerkarossen. Der Radler – sofern er noch lebt – will natürlich so schnell wie möglich raus aus der Gefahrenzone. Dafür werden auch gerne Radweg, Straße und Gehweg gleichzeitig genutzt, je nachdem, wo am wenigsten los ist. Sollte es sich auf Letzterem doch auf einmal verdichten, kann man sich immer noch im Slalom zwischen den Passanten versuchen. Ein weiteres beliebtes Fahrradspiel ist »Der sieht mich eh«, das auch dem schon genannten Autofahrer viel Spaß macht.

Der Fußgänger hingegen kann dieses ganze Elend nicht mehr ertragen und schaut

weg – allerdings nicht im übertragenen Sinne. Sicher ist man als Flaneur öfter in Gedanken versunken und bekommt seine Umwelt nur noch am Rande mit. Die Realität zeigt jedoch, dass man dafür oft nicht mal denken muss. Wer außerdem schon mal mit kleinen Kindern zu tun hatte, kennt sicher die »Alle müssen auf mich Rücksicht nehmen«-Einstellung. Die muss mit der Kindheit nicht vorbei sein. Eng damit verwandt ist die »Das schaff ich noch«-Haltung. Und hier ist es wirklich egal, wer gerade kommt, im Sprint schafft man es noch über die Straße.

Wo wir gerade dabei sind: Um sich das alles nicht antun zu müssen, weichen viele auf die öffentlichen Verkehrsmittel aus. Am Beispiel der U-Bahn erkennt man jedoch schnell, dass auch hier gepflegtes Gegeneinander herrscht. Zum Beispiel ist es das Hobby einiger Leute, enge Stellen am Bahnsteig weiterzuerengen. Auf die Seite gehen? Geht nicht, man muss sich im Smartphone die neuen Bilder der Freunde und Bekannten ansehen. (»Mann, ist Gabis Zyste groß geworden.«)

Kommt die Bahn schließlich, bleiben die meisten im Zugangsbereich stehen. Wenn man am Hauptbahnhof einsteigt, muss man schließlich der Erste sein, der an der Messe West wieder raus kann. Auch hier ist es leider nicht möglich, den Weg frei zu machen, denn weiteres Display-Starren oder lautes Telefonieren (»Mann Gabi, deine Zyste ist aber groß geworden!«) gehen vor. Am Wochenende sind dann nicht nur die Bahn und der Bahnsteig voll, sondern auch die feierlaunigen Fahrgäste. In diesem Fall ist Ablenkung durch das Handy verzeih- und verständlich. So viel zur Bestandsaufnahme.

Und was macht man nun gegen all den Wahnsinn? Es klingt vielleicht etwas gewagt und auch ein Stück zu einfach, aber man könnte damit anfangen das Hirn einzuschalten, aufmerksam zu sein und auf die anderen zu achten. Klingt ein wenig nach Heile-Welt-Gedöns, kann aber wirklich funktionieren, wenn man es gescheit macht. Dann kann man sich auch wieder ohne Aggressionen in die Augen schauen. ||

IMPRESSUM SEITE 21



MÜNCHNER  
FEUILLETON  
Breisacher Str. 4  
81667 München  
T.: 089 48920971

LITERATUR SEITE 2-7

**Mit auf die Reise! Beste Bücher.**

Die 24 interessantesten Bücher zum Mitnehmen – anregende, spannende, diskussionswürdige, erhellende und erhebende.

BÜHNE SEITE 8-13

**Preise:** Schauspielerin Annette Paulmann erhält den Theaterpreis der Stadt München. Metropol-Chef Jochen Schölch kann trotz vieler Preise keine angemessenen Gagen zahlen.

TANZ SEITE 14-15

**Jeder Körper willkommen**

Lernen und Trance, Kampf und Reflexion – die Tanzwerkstatt Europa feiert Leibesarbeit und Leibesglück.

FILM SEITE 17-20

**Uferlos Staunen**

Das Fünf Seen Filmfestival überzeugt einmal mehr mit vielseitigem Programm.

MUSIK SEITE 21-25

**Hauptsache gemeinsam**

Kuratoren, eine Uraufführung und jede Menge junge Leute – das Auftakt-Festival geht in die zweite Runde.

KUNST / ARCHITEKTUR SEITE 26-30

**Regenbogen, Mobilhaus und temporäre Tropen.** Die Zukunft im Blick: Design-Utopien der 60er Jahre und Stadtraum-Gestaltungen von heute.

|| Schon abonniert? [www.muenchner-feuilleton.de](http://www.muenchner-feuilleton.de) ||